Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 34 (1957)

Artikel: Johann Heinrich Schlatter, Kaufmann
Autor: Bührer, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Heinrich Schlatter, Kaufmann

* 15. April 1831 in Schaffhausen. † 31. Oktober 1907 in Bischofszell

Im Hausflur des Städtischen Altersheims an der Pfrundhausgasse ist eine Erinnerungstafel angebracht mit der Silhouette des Schaffhauser Bürgers Johann Heinrich Schlatter. Unter das Bildnis sind folgende Worte ehrenden Gedenkens gesetzt: «Dem Wohltäter / seiner Mitbürger / Heinrich Schlatter / 1831—1907 / in Dankbarkeit / gewidmet / Die Bürgergemeinde Schaffhausen.»

Das Lebensbild Schlatters wurde nach seinem Tode vom damaligen Aktuar des Bürgerausschusses Schaffhausen, Dr. jur. Otto Isler, gezeichnet. Der Verfasser der vorliegenden Darstellung war darauf angewiesen, im wesentlichen Islers Ausführungen zu folgen. Schlatter war hierzulande ein unbekannter, fast müssen wir sagen ein vergessener Mann, sodaß keine Quellen, welche über seine edle Persönlichkeit noch besser hätten Aufschluß geben können, zu erschließen waren. Zweifellos konnte sich Dr. Isler in seiner umfassenden Würdigung auf Mitteilungen der Stiefschwester Schlatters stützen, welche ihren um elf Jahre älteren Bruder in seinem letzten Lebensabschnitt treu umsorgte. In Schaffhausen jedoch, wo Schlatter seine Jugend- und Schulzeit verlebte, war er, der Weltgereiste und Spätzurückgekehrte, ein Fremdling, der mit dem Dichter sprechen konnte: «Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde, die meinen Eintritt in die Welt begrüßt, und längst verschollen ist von mir die Kunde.»

Dienstag, den 5. November 1907 veröffentlichte das «Schaffhauser Intelligenzblatt» aus Bischofszell folgende — hier gekürzte — Nachricht: «Letzten Sonntag wurde hier ein Mann dem kühlen Schoß der Erde übergeben, der es verdient hat, daß ihm auch auf diesem Wege einige bescheidene Immortellen auf seinen frischen Grabhügel gelegt werden. Wir sagen bescheidene Immortellen, weil auch der Heimgegangene allzeit sozusagen der Bescheidene selber war und nicht viel für äußeren Glanz gab. Wir meinen den Herrn Heinrich Schlatter, Kaufmann, gebürtig aus Schaffhausen. Derselbe hat im Jahre 1887, nachdem er wieder nach Europa zurückgekehrt war, seiner Schwester, Frau Wwe.

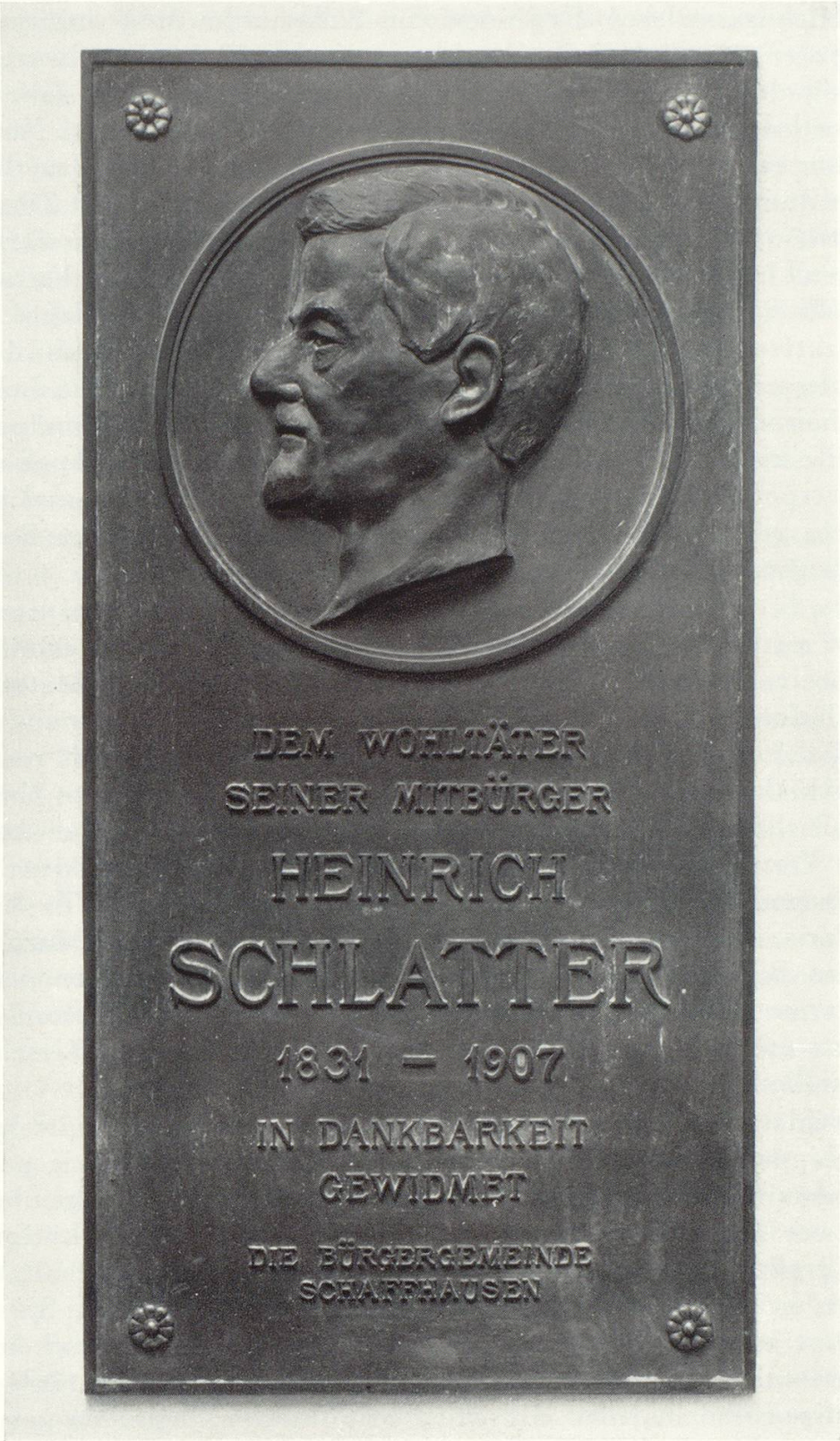
Hilfiker zulieb, Bischofszell als künftigen Wohnort gewählt und war derselben von diesem Zeitpunkt an stets mit Rat und Tat beigestanden. Der Verstorbene war aber in Bischofszell dennoch eine nur wenig bekannte Persönlichkeit, denn er lebte, durchaus nicht Freund alltäglicher Gesellschaft, sehr zurückgezogen. Der Genannte war ein Mann, der von der Picke auf gedient hat. Er war aber auch ein Mann, den seine reich gesegnete Arbeit nie vergessen ließ, daß auch ein großer Segen darin liegt, wenn man seinen Mitmenschen Gutes zuteil werden läßt. Das beweisen nun seine letztwilligen Verfügungen, wonach der Verstorbene größere und kleinere Legate zugunsten naher Verwandter, einiger Bekannter, der Stadt Bischofszell und des Kantons Thurgau ausgesetzt und seine Vaterstadt Schaffhausen für den Rest seines Vermögens, das über zwei Millionen Franken betragen soll, in hochherziger Weise als Universalerbin eingesetzt hat.»

Diese für unser damals noch recht stilles Schaffhausen Aufsehen erregende Botschaft wurde zur Gewißheit, als man kurz darauf erfuhr, daß bereits am 4. November Schlatters Testament vor dem Notariat Bischofszell eröffnet worden sei und dessen Artikel 24 folgendes bestimme: «Den Ueberschuß, welchen meine Hinterlassenschaft nach Auszahlung aller bisher erwähnten Legate ergeben wird, vermache ich der Bürgergemeinde meiner Vaterstadt Schaffhausen, der ich die ihr am zweckmäßigsten erscheinende Verwendung dieses Legates mit besonderer Berücksichtigung auf mildtätige Zwecke überlasse. Ich wünsche, daß hievon Fr. 100 000.—, sage hunderttausend Franken, zu einer Stiftung verwendet werden, in dem Sinne, daß die Zinsen hievon bedürftigen Witwen mit großen Familien in besonderen interessanten und dringenden Fällen verabfolgt werden. Ich bin zu dieser Andeutung dadurch veranlaßt, daß mir selbst einige Beispiele von der bedauernswerten und beinahe hilflosen Lage unter die Augen gekommen sind, in welche sich im Falle von Krankheit eine Mutter mit noch unerwachsenen Kindern versetzt sehen kann, und ist es mein Wunsch, in meiner Vaterstadt etwas zur Linderung von derartigen Fällen beitragen zu können.»

Das Notariat Bischofszell ermittelte einen Nachlaß von insgesamt Fr. 2 400 000.—, wovon Schlatter testamentarisch für anderweitige Vermächtnisse beträchtliche Summen ausgesetzt hatte. Zudem war mit bedeutenden Erbschaftssteuern im Kanton Thurgau und in Frankreich zu rechnen. Immerhin war bald zu erkennen,

daß der der Bürgergemeinde zufließende Erbschaftsanteil dennoch bedeutend sein werde.

Johann Heinrich Schlatter erblickte das Licht der Welt am 15. April 1831 in Schaffhausen. Er war der Sohn aus erster Ehe des Hans Jakob Schlatter (1794—1846) und der Pauline geb. Stierlin (1804—1831). Sein Vater betrieb im Haus «zum Otter», Vorstadt 25, eine Küferei. Schon zwei Tage nach der Geburt des Knaben starb die Mutter. Der dritten Ehe des Vaters entstammte eine Tochter, Amalie Elisabetha Schlatter, die später als Witwe Hilfiker in Bischofszell lebte. Die Kinder wuchsen in sehr einfachen Verhältnissen auf. Nachdem Schlatter die hiesigen Schulen — auch einige Klassen des Gymnasiums — durchlaufen hatte, trat er im Bankhaus Zündel & Cie. an der Rosengasse in die kaufmännische Lehre. Als erst achtzehnjähriger Kaufmann begab er sich sodann nach Livorno in Italien, Liverpool und Manchester in England, um dann wiederum nach Livorno zurückzukehren, wo er sich an einem kaufmännischen Unternehmen beteiligte. Die nötigen Geldmittel hiefür wurden ihm von seiner früheren Lehrfirma sowie von seinem Onkel Dr. med. Johannes Deggeller (1802—1869), dessen Gattin eine Schwester von Schlatters verstorbener Mutter war, zur Verfügung gestellt. Schlatter sah sich aber bald um seinen ganzen materiellen Geschäftsanteil betrogen. Zäh und bescheiden begann er unverdrossen von vorne und bemühte sich, den Verlust wieder einzubringen. Er fuhr nach Südamerika. Ausgestattet mit den kargsten Kleidern, landete er nach 120tägiger Meerfahrt auf einem Segelschiff an der Küste von Peru. In einem italienischen Handelshause in Trujillo trat er in Stellung. Wohl gesundheitshalber verließ er jedoch Südamerika bald wieder und fuhr nach Liverpool zurück. Doch erneut zog es den jungen, etwa dreißigjährigen Mann in ferne Länder. Er reiste nach Lima, der peruanischen Hauptstadt. Im Jahre 1864 engagierte ihn dort die Firma Braillard Frères & Cie., welche ihn schon nach kurzer Zeit als Gérant intéressé nach Arequipa (Peru) entsandte, wo er sich vornehmlich mit dem Kautschukhandel zu befassen hatte. Im Jahre 1870 wurde er Gérant associé beider Niederlassungen, sowohl derjenigen in Peru als auch des Hauptgeschäftes in Paris. Ihre Handelsgüter bestanden aus europäischen Exportartikeln einerseits sowie aus Kautschuk als Importerzeugnis für Europa andrerseits. Schlatter war rastlos tätig und bewies eine unbesiegliche Energie im Kampf mit den außergewöhnlichen Gefahren, denen die Unternehmungen in den damals noch



Bronze-Relief (Städtisches Bürgerheim)

ziemlich gesetzlosen Gegenden von Südamerika ausgesetzt waren. Trotzdem hin und wieder Verluste unvermeidlich waren, war seine Arbeit doch von seltenem Erfolg gekrönt. Binnen zwei Jahrzehnten wurde er zum wohlhabenden Mann, ja zum Millionär. Nun gedachte er seiner Wohltäter in Schaffhausen und zahlte dem Bankhaus Zündel & Cie. sowie seinem Onkel Dr. Deggeller mit Zins und Zinseszins die Summen zurück, die sie vor Jahren an ihm verloren hatten. Im Jahre 1884 trat Schlatter als unbeschränkt haftender Gesellschafter seiner Firma zurück und legte sodann im Jahre 1886 die aktive Geschäftsleitung ganz nieder. Er verließ Peru und begab sich in seine Heimat, nach Schaffhausen, wohin längst kein Lebenszeichen mehr von ihm gedrungen war. Er hatte von Arequipa aus noch einige Zeit an die Familie Deggeller geschrieben. Auch diese Korrespondenz hatte aufgehört, nachdem Dr. Deggeller und seine Gattin gestorben und deren Kinder nach den Vereinigten Staaten ausgewandert waren.

In Schaffhausen war von seinen näheren Verwandten niemand mehr zu finden. Dagegen konnte er durch Information ermitteln, daß seine Halbschwester, Frau Amalie Hilfiker geb. Schlatter, in Bischofszell wohnte. Dorthin folgte er ihr und ließ sich ums Jahr 1887 dauernd in Bischofszell nieder. In aller Schlichtheit richtete er sich als Junggeselle im Hause «zur Linde» ein und lebte überaus anspruchslos und zurückgezogen. Er befaßte sich mit der Anlage und Verwaltung seines immer noch wachsenden Vermögens und korrespondierte stetsfort rege mit der Firma Braillard Fils & Cie. in Paris, mit deren Teilhabern er bis an sein Lebensende durch die besten Beziehungen verbunden blieb. Mehrmals begab er sich zu längerem Aufenthalt nach Paris, wo er seine Geschäftsfreunde besuchte und sich persönlich nach dem Stand und Gang der Geschäfte erkundigte.

Schlatter war von schlanker eleganter Erscheinung, mittelgroß, die Lippen dünn, das Haar kurzgeschoren, stets sorgfältig gekleidet. Aus den scharf geprägten und doch feinen Gesichtszügen leuchtete ein Paar dunkelblaue, lebhafte Augen. Er war mildtätig und von großer Herzensgüte. Verwandte und Bekannte unterstützte er schon bei Lebzeiten in reichem Maße. Mit öffentlichen Spenden hielt er jedoch zurück, um nicht als «reicher Mann» in Erscheinung zu treten. Stokar sagt über ihn: «Er muß einer jener einsamen, tüchtigen und in jeder Hinsicht disziplinierten Menschen gewesen sein, die es nicht häufig gibt, von denen jedoch nach allen Richtun-

gen positive Wirkungen auf die Zeitgenossenschaft ausgehen. Wie sehr die Menschheit im Kleinen und im Großen zu ihrem Gedeihen auf solche Persönlichkeiten angewiesen ist, kann keinem wahren Kenner der Wirklichkeit entgehen.» Es soll ein Jugendtraum Schlatters gewesen sein, dereinst seiner Vaterstadt Schaffhausen etwas Großes zu schenken. So dachte er daran, die von Joh. Ulrich Schnetzler (1704—1763) erstellten Malereien im Haus «zum Otter» anzukaufen, in Stand zu stellen und der Stadt zu schenken. Er verzichtete jedoch darauf, weil ein berufener Kunstkenner die Bilder als künstlerisch zu wenig bedeutend erklärte.

In den letzten Lebensjahren stellte sich bei Schlatter ein schweres Krebsleiden ein, von welchem er sich, trotz einer Operation im Kantonsspital St. Gallen, nicht wieder erholte. Nach qualvollem Krankenlager erlöste ihn der Tod am 31. Oktober 1907.

Heinrich Schlatter hatte am 16. September 1905 ein Testament errichtet, welches 26 Artikel umfaßt. Darin setzte er Vermächtnisse aus von insgesamt Fr. 1365000.—, worin dem Kanton Thurgau Fr. 100000.—, der Gemeinde Bischofszell Fr. 150000.—, den Verwandten mütterlicher Seite Fr. 150000.—, den Verwandten väterlicher Seite Fr. 50000.— zugedacht waren. Ueberdies erhob der Kanton Thurgau eine Erbschaftssteuer in der Höhe von Franken 168900.— und Frankreich eine solche von Fr. 246200.—. Die Bürgergemeinde Schaffhausen durfte als «Ueberschuß» ungefähr Franken 800000.— entgegennehmen. Dem Willen des Testators entsprechend waren hievon Fr. 100000.— für eine «Heinrich-Schlatter-Witwenstiftung» abzuschöpfen. Im Jahre 1955 konnten daraus an Unterstützungen Fr. 3273.— ausgerichtet werden. Ihr Kapitalbestand Ende 1955 betrug Fr. 109100.—. Gleichzeitig mit der Errichtung der Heinrich-Schlatter-Witwenstiftung wurden aus Schlatters Gesamtvermächtnis Fr. 80000.— zur Gründung eines «Bürgerlichen Stipendienfonds» ausgeschieden, aus welchem neben Stadtbürgern auch die Söhne und Töchter von Kantons- und Schweizerbürgern, die in Schaffhausen niedergelassen sind, mit Stipendien angemessen bedacht werden können. An Stipendien wurden im Jahre 1955 ausbezahlt Fr. 2500.—. Der Kapitalbestand betrug Ende 1955 Fr. 120000.—. Der «Heinrich-Schlatter-Fonds», in welchem alle übrigen Mittel aus der Erbschaft Heinrich Schlatters zusammengefaßt werden, berücksichtigt mit Beiträgen aus den Zinserträgnissen «mildtätige Zwecke», so wie es der testamentarisch verurkundete Wille des Erblassers bestimmt. Im Jahre 1955 konnten an

Unterstützungen und Beiträgen Fr. 7363.— ausbezahlt werden. Der Kapitalbestand betrug Ende 1955 Fr. 824000.—.

Bei der Uebernahme des Bürgergutes durch die Stadt im Jahre 1935 gingen die Stiftungen Schlatters in die Verwaltung der Einwohnergemeinde Schaffhausen über. In der Verwendung der Zinserträgnisse hat sich dadurch nichts geändert. Es ist im Gegenteil erfreulich festzustellen, wie sorgfältig die reglementarischen Bestimmungen, welche seinerzeit vom Bürgerausschuß für die Verwaltung der Fonds erlassen wurden, durch die städtische Verwaltung gehandhabt werden. Davon zeugt auch die alljährliche Aeufnung der Fonds um mindestens 1/2 % des Stiftungskapitals.

Literatur: Otto Isler, *Joh. Heinrich Schlatter von Schaffhausen*, 1911. — Willy Stokar, *Die Fonds und Legate der Stadt Schaffhausen*, 1943. — Reinhard Frauenfelder, *Joh. Ulrich Schnetzler, Maler und Stukkateur.* — Derselbe: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Bd. I, S. 318, 1951.

Alfred Bührer